



***Freundeskreis
Marly-le-Roi - Leichlingen***



55 Jahre Städtepartnerschaft

Info-Blatt 46 – Oktober 2019



In eigener Sache

Liebe Vereinsmitglieder und Freunde unserer Städtepartnerschaft,

unser Info-Blatt berichtet über die Aktivitäten des ganzen Jahres, deshalb möchte ich mit dem **Neujahrstreffen 2019** beginnen: es fand diesmal in der Spinnerei Braun/Brudes statt. Die urigen Räume waren festlich geschmückt und alle fühlten sich wohl. Es gab Infos zu den Planungen des laufenden Jahres, zur Bürgerreise und der Vernissage, aber auch zu der Gedenkfeier, die im November 2018 in Marly stattfand. Cornelus von Daun umrahmte die Veranstaltung auf dem Piano sehr schön mit eigenen Kompositionen.

Die **Mitgliederversammlung** des Vereins fand im März 2019 im Brauhaus am Bahnhof statt.

Anfang Mai besuchten 16 Vereinsmitglieder die **Operette "Pariser Leben"** von Jaques Offenbach und erfreuten sich an dem bunten Treiben und flotter Musik.

Vom 30. Mai bis 2. Juni ging die **Bürgerreise nach Marly**. Unsere "Kulturpause" war dieses Mal in Mons; wir lernten die Stadt bei einer Führung näher kennen.

Wir erreichten Marly pünktlich und wurden sehr herzlich begrüßt.

Für Freitag war ein Ausflug nach Paris ins "Musée des Arts Forains" (Schaustellermuseum) geplant. Wir waren hingerissen vom Charme dieses Ortes.

Am Samstagabend trafen wir uns alle zur großen "Soirée" im Salle des Fêtes und erlebten neben vielen herzlichen Begegnungen und netten Gesprächen eine

Cancan- Show mit Musik von Jaques Offenbach, schwungvoll, gekonnt und begeistert!

Zum Abschluss der Begegnung erlebten wir die Vernissage der Künstlerinnen Andi Dost und Dana van Rijssen am Sonntag mit anschließendem "Verre d'amitié" und Mittagessen auf dem Markt.

Es war wieder eine sehr schöne Begegnung und wir bedanken uns herzlich bei unseren Gastgebern für die gute Planung und die herzliche Aufnahme.

Und schon sind wir wieder im Herbst und damit bei der Kulturreise, die uns vom 4.-10. September nach Freiburg brachte, von wo aus wir den südlichen Schwarzwald erkundeten mit verschiedenen Besuchen, natürlich dem hübschen Städtchen Freiburg, vom Uhrenmuseum in Furtwangen, Titisee, Basel, Staufen, dem Vogtsbauernhof, Baden-Baden und Gengenbach.

Wir haben viel gesehen, alles gut erklärt bekommen, gemeinsam erlebt und gelacht, es war wieder ein schönes deutsch-französisches Miteinander. Wir danken sehr herzlich dem Organisator Dr. Hermann Brandl, der immer für uns alle ein Ohr hatte und wieder souverän alle schwierigen Klippen wie Zeitverzögerungen bei Terminen etc. umschiff hat; unterstützt wurde er durch seinen franz. Kollegen, unseren lieben Freund Bruno Cronier. Und was wäre eine Kulturreise ohne Charly, immer umsichtig, nett und charmant - ein echter Freund! Es leben unsere drei deutsch-französischen Musketiere!



*Dr. Hermann Brandl,
Charly, Bruno Cronier (v.l.)*



Ja und kurz darauf stieg wieder das Leichlinger Stadtfest! Bei herrlichem Wetter lief der Verkauf unserer leckeren Sachen sehr gut und das Miteinander mit großen Zelt der Städtepartnerschaften mit Henley und Funchal war wieder fröhlich und hilfsbereit. Trotz aller Arbeit hat es wieder Spaß gemacht, ganz herzlichen Dank

Margret Baums, Henning Zapp, Sybille Schmidt (v.l.)

allen Aktiven für Kochen, Backen, Standdienst etc. Ein besonders dickes Lob gebührt Beate Bin Yusof, sie hat unaufhörlich gebacken, um das Angebot unseres Standes attraktiv zu halten.

Geburtstage

Wir gratulieren und wünschen alles Gute:

- 60 Jahre: **Bärbel Beckers**, "jung" in unserem Kreise und immer engagiert und positiv
- 65 Jahre: **Beate Bin Yusof**, unsere Star-Köchin und -Bäckerin, unermüdlich, engagiert, positiv! Danke, liebe Beate!
- 70 Jahre: **Otto Büchel**, unser neues Mitglied, bringt sich mit guten Ideen und Engagement ein.
- 75 Jahre: **Reinhard Walbert**, seine frankophile Ader hat ihn früher zu vielen Reisen ins Nachbarland motiviert.
- 80 Jahre: **Henning Zapp**, fröhlich, engagiert und aktiv.
- 90 Jahre: **Jo Goffarth** lebt nun in der Villa Sibylla in Bad Neuenahr, ist aber trotz gesundheitlicher Probleme immer positiv. Sein Geburtstagsgedicht möchte ich Euch nicht vorenthalten:

*"90 Jahre sind vergangen
und ich bin noch immer da
relativ gut abgehangen
und noch fähig zum Hurra!"*

- 90 Jahre: **Manfred Gleicher** war schon lange vor Gründung unseres Vereins in der Städtepartnerschaft aktiv und hält uns weiterhin die Treue.
- 99 Jahre: **Gertrud Stengert** schießt den Vogel ab, hat schon mal in fröhlichen Stil mit ihren neun Kindern und großem Anhang ihren 100. Geburtstag gefeiert. Sie kommt regelmäßig aus Ratingen zu den Seniorentreffen. Außerdem hält sie sich mit Joga, Qi Gong und Wassergymnastik fit! Hut ab, liebe Gertud!

Termine 2020

Sonntag, 26. Januar	11.30 Uhr	Neujahrstreffen	Bürgerhaus
Donnerstag, 5. März	19.30 Uhr	Mitgliederversammlung	Brauhaus
Donnerstag, 2. April	19 Uhr	Table Ronde	11B
21. Mai - 24. Mai		Besuch aus Marly	
Donnerstag, 25. Juni	19 Uhr	Table Ronde	11 B
4. - 9. Sept		Kulturreise in die Normandie	
19./20. September		Stadtfest	
19. November		Table Ronde	11 B

Berichte unserer Mitglieder

Besuch der Operette "Pariser Leben" von Jaques Offenbach im Forum

Von Sybille Schmidt

16 Vereinsmitglieder verbrachten einen vergnügten Abend im Forum.

Jaques Offenbach, der Musiker mit Kölner Wurzeln, der später in Paris studierte und auch dort lebte und seine Erfolge feierte, wurde 200 Jahre alt. Aus Anlass dieses Jubiläumsjahres wurden einige Veranstaltungen angeboten.



Wir besuchten die Operette "Pariser Leben", die vom Theater Hagen aufgeführt wurde.

Das Stück ist eine fröhliche Satire auf den Tourismus und die Vergnügungsstadt Paris. Zahlreiche amouröse Abendteuer und Verwicklungen wurden mit schwungvoller Musik und phantasievollen Kostümen untermalt.

Die Uraufführung im Jahr 1867 zur 2. Weltausstellung in Paris war ein großer Erfolg und auch wir haben das fröhliche Treiben genossen.

***Bürgerreise nach Marly-le-Roi
vom 30. Mai bis 2. Juni 2019***

Erster Tag der Bürgerreise

Von Guido Ringel

Wer hat denn schon mal etwas von der Heiligen Waudru gehört? – Bestimmt die wenigsten!

Das Rätsel wird später gelöst, denn sie ist die Schutzpatronin der Stadt Mons, wo wir auf der Fahrt nach Marly le Roi einen Stopp einlegen wollten.

Der Wiedenhoff-Bus kam pünktlich am Leichlinger Rathaus an, wo die Teilnehmenden, mehr oder weniger ausgeschlafen, schon vollzählig warteten. Das Beladen des Gepäcks ging flott und nach den Sicherheitsinformationen durch den freundlichen Fahrer, Holger Freier, ging es rechtzeitig bei einer Außentemperatur von 16° C los. Die Temperatur sollte später noch auf 23° steigen. Zunächst wurde viel gebabbelt (man hatte sich ja schon sooo lange nicht mehr gesehen), aber dann wurde es doch ziemlich ruhig im voll besetzten Bus. Manch einer musste noch etwas Schlaf nachholen. Dann kam die erste Kaffeepause.

Auf der Weiterfahrt dann eine große Überraschung. Es wurden etliche Champagner-Flaschen geöffnet. Was gab es denn zu feiern? Es war doch "nur" die 21. Bürgerreise und kein rundes Jubiläum! Das Geheimnis wurde bald gelüftet. Hartmut Schmidt, unser Webmaster, teilte mit, dass er genau an diesem 30. Mai vor fünfzig Jahren in Oberflockenbach seine Sybille, unsere Vorsitzende, geheiratet hatte. Auf dieses, heutzutage wohl seltener werdendes, Ereignis wurde daraufhin mit großer Freude angestoßen. Mit einem Lied ließen die Reiseteilnehmer das Goldhochzeitspaar hochleben.

Bald hatten wir die belgische Stadt Mons in der Provinz Hennegau erreicht. Hier waren eine kleine Stadtführung und das Mittagessen geplant. Zunächst aber mussten alle die Beine in die Hand nehmen und die teils steilen und holprigen Straßen hochklettern; denn das alte Mons liegt auf einem Berg. Der Name Mons bedeutet ja übersetzt Berg oder Bergen. Mons ist eine Stadt des frühen Mittelalters und hat heute knapp 100 000 Einwohner. Ein Herr und eine Dame zeigten uns in zwei Gruppen die wichtigsten Sehenswürdigkeiten wie zum Beispiel das alte Rathaus (gebaut Ende des 15. Jahrhunderts) am Grand Place und die Waltrudis-Kirche (gebaut Mitte 15. Jh.). Waltrudis, Waltraut oder auch Waltraud sind die Synonyme für Sainte-Waudru, die aus einem Königsgeschlecht der Merowinger stammt und im 7. Jahrhundert gelebt hat. Ihre Gebeine bzw. Reliquien werden in der nach ihr benannten Kirche aufbewahrt. Jährlich am Dreifaltigkeitstag werden diese Reliquien auf einem prunkvollen barocken Wagen (Car d'Or von 1781) beim sog. Ducasse de Mons (im Volksmund Doudou) durch die Stadt gefahren. Die Collégiale Sainte-Waudru, wie die Kirche offiziell heißt, ist ursprünglich eine Stiftskirche, obwohl sie im Bau und in der Ausstattung einem Dom gleichkommt, ist sie keine Kathedrale; also keine Bischofskirche. Schon alleine die 21 Glasfenster aus dem 16. Jahrhundert sind sehr beeindruckend.



Das alte Rathaus dominiert den Grand Place. Die historischen Häuser auf dem großen Marktplatz, wie man ihn von vielen Städten in Belgien kennt, durften wir sogar vom Rathaus-Balkon herab betrachten. Die alten Sitzungssäle werden auch heute noch für die verschiedensten Veranstaltungen, auch privat, genutzt. Die Wände im mittelalterlichen Hochzeitszimmer hat man im Jahr 2000 sogar mit modernster Kunst versehen. Immerhin war Mons 2015 neben Pilsen Kulturhauptstadt Europas. Links vom großen Eingangsportal ist ein Äffchen aus Bronze im Mauerwerk eingelassen. Es ist nicht bekannt wo es eigentlich herkommt. Aber - es soll Glück bringen, wenn man das Köpfchen streichelt. Die glänzende Schädeldecke zeigt, dass der Aberglaube nicht ausstirbt.

Nun wurde es Zeit, das bestellte Mittagessen im nahegelegenen Restaurant "Le Carillon" einzunehmen. So gestärkt konnten wir auf dem Rückweg zum Bus noch einen Blick auf den 87 m hohen Belfried (1672 fertiggestellt) werfen, der bereits seit 1999 zum Weltkulturerbe gehört.

Die Weiterfahrt erfolgte trotz oder wegen des Feiertags ohne Stau, sodass wir mehr als pünktlich in Marly le Roi eintrafen und freudig von unseren Gastgeberinnen empfangen wurden.

Unser Ausflug in das Musée des Arts Forains und den Park von Bercy

Von Dr. Hermann Brandl

Der erste Tag in Marly ist traditionsgemäß einem Ausflug gewidmet. Und der führt uns heute nach Paris, in das 12. Arrondissement, im Südosten der Stadt.

Das Ziel ist die Gegend von Bercy, die durch den Weinhandel bekannt geworden ist. Dieser Umschlagplatz für Wein ist – auch aus Zollgründen - an die Stelle von „La Halle aux Vins“ am Sankt-Bernhard-Quai getreten.

Der Durst auf Wein ist bekanntlich in unserem Nachbarland groß und entsprechend entwickelte sich ein lebhafter Handel. Die auf der Seine ankommenden Fässer wurden in Flaschen abgefüllt und dabei zum Schaden der Konsumenten oft gepanscht. Als die Weinhändler mehr und mehr dazu übergingen, den Wein in ihren eigenen Domänen abzufüllen, ging die Bedeutung von Bercy zurück. Ab 1980 wurde das Quartier zunehmend für andere Zwecke benutzt und renoviert. So wurden unter anderem das Finanzministerium und der „Palais Omnisports Paris-Bercy“ errichtet und der Park von Bercy angelegt. Einige Weinlagerhallen wurden jedoch erhalten

In ihnen ist heute das „Musée des Arts Forains“, also das „Museum der Schaustellerkunst“ untergebracht. Man kann sich keinen besseren Platz dafür vorstellen.

Unser Besuch in diesem einzigartigen Museum entwickelt sich zu einem fröhlichen Ausflug auf einen besonderen Jahrmarkt, mit Karussellen, Theatern, Marionettentheatern und Spielen aller Art.



Eloise, unsere charmante Führerin scheint auf einem Jahrmarkt geboren worden zu sein, so sehr passt sie sich dem Milieu an

Zuerst kommen wir in den venezianischen Salon mit dem 138 Jahre alten Karussell, das mit Gondeln bestückt ist, das bald die ganze Gesellschaft lustig im Kreis dreht. Eloise erklärt uns, was der Jahrmarkt früher, sowohl bei uns, wie in unseren Nachbarländern für die einfachen Leute bedeutet hat. Durch Maskieren konnten sie sich der Illusion hingeben, der besseren Gesellschaft anzugehören und sich entsprechend benehmen. Auch über den Durst trinken war unter der Maske nicht so schlimm.

Man durfte sich von dem harten Alltagsleben ablenken und in eine Wunderwelt eintauchen, die durch Malereien und Skulpturen üppig ausgeschmückt war.

Und so machen wir das heute auch. Wir spielen auf dem Vorläufer eines Flippers aus der Zeit von Francois I., hören einer mechanischen Orgel zu, und fahren auf dem Fahrradkarussell von 1897. Dann messen wir uns beim Pferderennen. Wir sehen ein Karussell aus der Zeit von Marie Antoinette, das von drei Bediensteten im Innern gedreht wurde, damit die hohen Herrschaften sich vergnügen konnten und bestaunen das „Wunderbare Theater“ mit seiner Montgolfière mit dem Korb eines Elefanten.

Am Beispiel einer Wachsfigur von Claude Debussy erfahren wir, dass ehemals 5000 Masken von bekannten Persönlichkeiten angefertigt wurden. 800 davon sind noch erhalten und heute an den Außenmauern der Weinlagerhallen ausgestellt.

Den Schluss unseres Besuchs macht das „Grüne Theater“, das ist die mittlere Allee zwischen den Gebäuden des Museums, wo man noch die Schienen für den Abtransport des Weins sehen kann.

Nach dem Mittagessen in der Auberge Aveyronnaise bummeln wir noch durch den Park von Bercy zur Seine.

Je nachdem wie wir spazieren sehen wir das Schwimmbad Joséphine Baker, die Cité der Mode und Design und die Grande Bibliothèque von Francois Mitterrand. Auch das Finanzministerium und die Cinémathèque von Frank Gehry sind nicht weit. Im Cour St. Émilion kann man dann noch etwas „shoppen“ und dann geht's zurück zum Bus.

Der Heimweg nach Marly führt uns entlang des linken Seine-Ufers am Zentrum von Paris vorbei mit seinen immer wieder beeindruckenden Gebäuden.

Notre Dame ist auf den ersten Blick nicht so viel von dem fürchterlichen Brand anzusehen, aber bei näherer Betrachtung fällt doch auf, dass das ganze Kirchenschiff ausgebrannt ist. Die Stadt quillt über von Touristen und entsprechend zieht sich die Fahrt, was aber für uns den Vorteil hat, alles in Ruhe betrachten zu können.

Der Tag ist ein schöner Auftakt für unsere Bürgerreise.

Festabend 2019 in Marly

Von Uli Priebus

Eigentlich bestehen ja die Treffen der Marlychoix und der Leichlinger Freunde seit ihrem Beginn nur aus Höhepunkten! Innerhalb der Begegnungen in Marly aber ist ein besonderer Höhepunkt natürlich der traditionelle Festabend im hübsch dekorierten „Salle des Fêtes“, im Festsaal unter dem Rathaus.

Die Ankommenden werden – auch das ist Tradition – mit einem Crémant oder Orangensaft plus Knabbereien empfangen, und nach den individuellen Begrüßungen mit Küsschen links und rechts entstehen spontan muntere Gespräche. Man hat sich auch immer viel zu erzählen, denn der gerade zurückliegende „Familientag“ ist von allen ganz unterschiedlich verbracht worden: nochmaliger Besuch in der „Capitale“ Paris oder ein Ausflug zu Claude Monet nach Giverny oder oder... Pascale und Cléry Lanquest zum Beispiel haben sich mit mir auf den Weg nach Auvers-sur-Oise gemacht, wo Vincent van Gogh gestorben ist und begraben liegt. „Und was habt ihr gemacht?“...

In diese munteren Gespräche hinein platzt dann plötzlich fröhliche Musik; und von oben herab, d.h. die Treppen herunter, schweben einige Damen in den Saal, gewandet in blau-weiß-rote Kostüme. Sie schreiten und tanzen, sie schweben und drehen, drehen sich auch um die kleinen Gruppierungen der Festgäste und bahnen sich so den Weg durch den Saal Richtung Bühne. Dann verschwinden sie... Es ist quasi der offizielle Auftakt, die „ouverture“ zu diesem Abend, welcher thematisch dem musikalischen Jubilar dieses Jahres gewidmet ist, dem deutsch-französischen Komponisten Jacques Offenbach, der am 20. Juni 1819 in Köln geboren ist.

Das „Auffinden“ der Plätze an den großen runden Tischen ist, wie ich finde, manchmal ein bisschen spannend, weil Besetzungswünsche und Bestuhlung schon mal kollidieren – aber nur ein bisschen! - („Ach, hier ist schon alles besetzt, das ist ja schade“ - „Ja, ich komme gerne an euren Tisch“..). Und wenn jede Person ihren oder seinen Platz gefunden hat, erfolgen die offiziellen Reden – Freude und Dankbarkeit werden ausgedrückt auf beiden Seiten über dieses erneute Treffen, über diese langjährige jumelage franco-allemand, die schon seit 55 (!!) Jahren besteht und nichts von ihrer Prosperität und Vitalität eingebüßt hat.

Während der Wein – rot oder weiß – inzwischen entkorkt und eingeschenkt ist, macht uns Pascale Lanquest in einem Kurzreferat mit dem Leben und Wirken des oben erwähnten Jubilars vertraut, einem in seiner Vita echten Europäer, der in der Musikgeschichte als Begründer der Operette als eigenständiges Genre des Musiktheaters gilt und der mit einem Cancan, dem „galop infernal“ aus „Orpheus in der Unterwelt“ Weltberühmtheit erlangt hat. Wer von uns könnte diesen Schlager, diesen Gassenhauer aus dem Jahre 1858 nicht „aus dem Effeff“ pfeifen? Die Entscheidung des ehrgeizigen Vaters, seinen Jakob, den Kölner Jungen, mit 14 Jahren nach Paris zu bringen, um dort aus ihm einen (Cello-) Star zu machen, hat sich gelohnt. Jacques Offenbach hat ein sehr erfolgreiches Leben als Komponist verbracht. Er war nicht nur in ganz Europa populär, sondern auch einer der ersten europäischen Komponisten, die in die „Neue Welt“ reisten und dort Erfolge feierten. Pascale Lanquest hebt vor allem Offenbachs Vorliebe für Satire und Polemik hervor, mit denen er die politischen und kulturellen Zustände im Frankreich seiner Zeit kritisierte. (Letzteres hat ihm im deutsch-französischen Krieg (1870/71) viel Ärger und echte Probleme eingebracht).

Nach dieser Einführung in Leben und Werk Jacques Offenbachs gilt unsere Aufmerksamkeit der Musik und vor allem – der Bühne. Die bereits erwähnten Damen - es sind acht – legen jetzt zur Musik des Maestros der Operette ein Feuerwerk des Tanzes hin, dass uns die Augen übergehen und der Mund offen stehen bleibt.

Tellerförmige Rüschenröcke kreiseln, Beine mit Netzstrümpfen und Strumpfbändern fliegen durch die Luft, lassen weiße Pant-Höschen blitzen, mit Leichtigkeit und Charme - durchaus kess, aber nicht provokant! Immerhin wurde der Cancan in der Mitte des 19. Jhs. polizeilich verboten, weil man den Tänzerinnen bei den typischen Beinwürfen und Spagatsprüngen „unter die Röcke gucken“ konnte. Wir dürfen das hier und heute ganz ohne Polizeiverbot - les temps se changent, Dieu merci! Die bunten Cancan-Röcke der 20erJahre sind echte Hingucker und die darin verborgenen Damen auch: ein Hauch von Moulin Rouge! Dieses Empfinden stellt sich tatsächlich ein. Ganz schön aufregend dann vor allem eine Dame in knappem Bikini mit gewaltig großen Flügeln aus Federn, die sie in sanfter und ästhetischer

Form in großen Schwüngen um ihren Körper kreiseln lässt. Schon ein bisschen ungeniert...

Damit die Damen sich zwischen den Tänzen erholen und ihre Röcke wechseln können, sind auch zwei Herren am Start, die die tänzerischen Vorführungen mit einigen turnerisch-artistischen Beiträgen wie Überschlägen, Salti oder Flic-Flacs ergänzen.

Insgesamt erleben wir eine tolle Revue, die den Salle des fetes kurzfristig zu einem Variété-Theater macht und nicht nur bei den Herren Begeisterung hervorruft.



„La Grande Bouffe è ouverte“! Wegen des ausgiebigen Variété-Programms haben wir auf das großartige Buffet etwas warten müssen. Pas de problème... Unsere französischen Freunde haben wieder ein fantastisches kulinarisches Angebot auf die langen Tische gebracht. Um weil von allem so viel da ist, kann man sich damit auch Zeit lassen und in aller Gelassenheit weiter erzählen, trinken, essen, erzählen, essen, trinken... , bis die Gastgeber

irgendwann am sehr späten Abend meinen, jetzt sei es vielleicht Zeit, den Heimweg anzutreten. Mir bleibt „un grand merci beaucoup“ all denen zu sagen, die diesen wunderschönen Abend organisiert und gestaltet haben.

Vernissage in Marly mit den Künstlerinnen Andi Dost und Dana van Rijssen

Von Ellen Lange

Auch in diesem Jahr fand während der Bürgerreise nach Marly eine Kunstaussstellung in der Bibliothek Pierre Bourdan statt. Wicze Braun und Wolfgang Brudes, die den Kulturaustausch mit unserer Partnerstadt seit vielen Jahren organisieren, hatten diesmal zwei junge Leichlinger Künstlerinnen ausgewählt: Andi Dost und Dana van Rijssen.

Leider konnte Andi Dost aus familiären Gründen nicht an der Vernissage teilnehmen, aber Dana van Rijssen war mit ihren Werken angereist.

Von Andi Dost waren Bilder zu sehen, die sie in der Tradition der alten Meister gemalt hat. Die Bilder entstehen in langsamer Entwicklung, da die einzelnen

Farbschichten lange Trocknungszeiten brauchen. Dadurch strahlen ihre Bilder eine große Ruhe aus, die sich auch dem Betrachter mitteilt. Gern verweilt man vor den Werken, um immer neue Details zu entdecken. Neben ihren Ölbildern hält sie auch kleinere Installationen und Wahrnehmungen fotografisch fest.

Seit 2001 arbeitet sie als freischaffende Künstlerin in Leichlingen und hat deutschlandweit an Ausstellungen teilgenommen.

„Kunst bedeutet für mich uneingeschränkte Freiheit, innere Bilder sichtbar zu machen, um auf diese Weise die Schöpfungskräfte mit den Betrachtenden zu teilen.“

Auch Dana van Rijssen ist in Leichlingen aufgewachsen. Ein wichtiger Mentor für sie war der Leichlinger Künstler Berthold Welter, der sie zur Arbeit an Skulpturen anregte. Sie arbeitet mit verschiedenen Materialien: Holz, Stein, Ton, Gips. Für die Ausstellung in Marly hat sie eine Gruppe von Lindenholzskulpturen angefertigt, der sie den Titel „Society“ gab.

Die Menschen stehen jeder für sich auf einem Sockel, jeder in seinem eigenen Universum, es findet kein Dialog zwischen ihnen statt. Das kann man als Sinnbild für die heutige Gesellschaft sehen. Sie hat schon Ideen für weitere Figuren, um dieses Werk weiterzuführen.

Kunst hat für sie immer einen gesellschaftlichen Anspruch, eine Verantwortung.

In der Ausstellung sind auch Zeichnungen und Aquarelle von ihr zu sehen, in denen sie sich mit den inneren Vorgängen im Menschen beschäftigt. So sieht man Darstellungen des Herzens und der Zellen.

Sie hat an verschiedenen Ausstellungen teilgenommen und bietet in ihrer Werkstatt Skulpturenkurse an.

Nachdem Wicze Braun und Wolfgang Brudes die Künstlerinnen vorgestellt hatten, sprachen sich die stellvertretende Bürgermeisterin Stéphanie Thieyre und die Präsidentin der Städtepartnerschaft Danièle Leroy sehr anerkennend zum schon so lange bestehenden Kulturaustausch aus.

„Umspielt“ wurde die Vernissage von der Leichlinger Pianistin Pauline Gropp, die sanfte Töne anschlug wie „Over the rainbow“ oder „Consolation“ von Liszt. Zum Abschluss begleitete sie eine Saxophongruppe der Musikschule von Marly, geleitet von deren Direktor Boris Sallou. Auch Querflöte und Geige gesellten sich dazu.



Wicze Braun und Wolfgang Brudes eröffnen die Vernissage



Gemälde von Andi Dost



Dana van Rijssen

Unsere Reise in den Schwarzwald

Von Dr. Hermann Brandl, Fotos: Heide Brandl



Für eine gemeinsame Reise mit unseren Freunden aus Marly kann ich mir keine Gegend vorstellen, die besser geeignet wäre als der Oberrhein. Rechts und links des Stroms gibt es so viel Gemeinsames.

Wir waren ja schon zwei Mal im Südwesten, 2003 im Elsass und 2011 in Heidelberg und der Kurpfalz. Nur der Schwarzwald fehlt noch. Dieser wunderbare Mittelgebirgszug, das Spiegelbild der Vogesen über dem Rhein, ist ein beehrtes Ziel.

Und so ist es kein Wunder, dass es nicht lange gedauert hat, bis Charlys Bus ausgebucht war.

Der kommt dann auch aus Marly direkt nach Freiburg. Wir aus Leichlingen sind mit dem Zug von Köln schon drei Stunden vorher in unserem Hotel eingetroffen, das sehr zentral, fast direkt neben dem Münster, liegt.

Wie immer, beginnen wir unsere Reise mit dem „Verre d’Amitié“, bei dem ich auch Dr. Birgitt Legrand vorstellen kann. Sie wird uns die kommenden fünf Tage begleiten. Sie ist Deutsche, mit einem Franzosen verheiratet. Beste Voraussetzungen, um uns während der Fahrt zweisprachig zu informieren und vor Ort den französischen Part zu übernehmen.

Freiburg

Natürlich fangen wir unsere Tour mit Freiburg an. Die Stadt ist Zentrum des Südschwarzwalds zwischen Kaiserstuhl und Basel und blickt auf eine lange Geschichte, bis in die Bronzezeit, zurück.

Unser Vormittag beginnt mit der Stadtführung. Birgitt übernimmt die Franzosen und Petra wird uns Deutsche unter ihre Fittiche nehmen. Dank unseres zentralen Hotels sind es nur ein paar Schritte zur Herrenstraße, die so heißt, weil hier bis heute die geistlichen Herren wohnen. Die besagten Schritte sollten wir bedacht setzen, denn an jeder Seite der Straße fließt ein sogenanntes Bächle und wer nicht aufpasst, wird leicht zu einem Versicherungsfall. Diese Bächle sind irgendwie typisch für die badisch/schwäbische Lebenseinstellung und existieren schon seit 1238. Heute fließen sie in sauberen Rinnen und werden mit dem Wasser der Dreisam gefüttert. Ursprünglich dienten sie zum Sauberhalten der Straßen. Sie lagen früher auch in der Mitte der Straße, wurden aber dank des ADAC an die Ränder verlegt. Es heißt, wer ins Bächle tritt, wird hier heiraten. Was Altkanzler Gerd Schröder wohl auch mindestens einmal erfolgreich ausprobiert haben soll.

Bevor wir dann auf den Münsterplatz abbiegen, kommen wir noch am ältesten Haus Freiburgs vorbei, das die Münsterbauhütte beherbergte. Hier arbeiteten 450 Jahre lang die Steinmetze. Das Gebäude ist ein einstöckiges Fachwerkhaus mit Steinsockel, wie man es oft in Freiburg antrifft. Bei diesem fränkischen Fachwerk treffen die Balken im Gegensatz zum alemannischen nicht nur senkrecht aufeinander.

Der tägliche Markt um das Münster belebt den Platz, so dass man beim Rundgang schon mal den Blick auf die interessanten Waren der Bauern und Händler abschweifen lassen darf. Wenn man bedenkt, dass das früher einmal ein Friedhof



war. Dann aber lenkt doch das rot leuchtende Kaufhaus aus dem Jahr 1532 die ganze Aufmerksamkeit auf sich. Mit seiner prachtvollen Fassade im spätgotischen Stil und den eleganten Erkern, auf denen die Wappen der habsburgischen Erblande zu sehen sind, handelt es sich um den schönsten Profanbau Freiburgs. Hier stellten die Kaufleute ihre Waren aus.

Im Obergeschoss liegt der hochgotische Festsaal der Stadt Freiburg, in dem Kaiser und Könige empfangen wurden. Heute heißt er offiziell „Kaisersaal“, weil im Jahre 1876 Kaiser Wilhelm I. der Stadt seine Aufwartung machte. Dass das Historische Kaufhaus im Krieg nicht zerstört wurde, verdankt es dem Einsatz eines Nachbarn, der den beginnenden Brand mit Wein aus

seinen Fässern gelöscht hat.

Die gesamte Freiburger Innenstadt zeichnet sich dadurch aus, dass es weitgehend gelang, sie so zu erhalten, wie sie 1120 angelegt wurde. Den Aufschwung verdankte Freiburg dem Silberbergbau und günstigen Handelswegen an der Schnittstelle zwischen Schwaben und Burgund.

Bis 1218 waren die Zähringer das bestimmende Geschlecht, danach kamen die Österreicher für 400 Jahre an die Macht. Das herausragende Ereignis war der Reichstag von 1498, den Kaiser Maximilian hier abhielt und dem das Kornhaus auf dem Münsterplatz seine Existenz verdankt, obwohl es nicht rechtzeitig fertig wurde. Nach einer Runde um den Platz machen wir dann Halt vor dem gewaltigen Turm des Münsters, der mit steinernen Spitzen bestückt ist und in einem achteckigen Helm aus durchbrochenen Steinplatten gipfelt. Heute, bei diesem sonnigen Wetter, leuchtet der rote Sandstein des Gotteshauses besonders eindrucksvoll.

Am Oberrhein gibt es drei bedeutende Münster. Freiburg, Straßburg und Basel. Der Bau des hiesigen wurde ab dem Ende des 12. Jahrhunderts begonnen. Die ältesten Bauteile sind noch romanisch, wurden dann aber ab 1230 durch die Hochgotik ergänzt. Neben dem 116 Meter hohen Turm fallen die beiden Hahntürme auf, die das Querhaus markieren. Endgültig fertiggestellt wurde das Münster erst 1513, nach dreieinhalb Jahrhunderten Bauzeit.

Am Portal sind neben religiösen Themen, wie zum Beispiel das der törichten Jungfrauen, die den Kelch mit Öl nach unten halten und daher kein Licht zum Lesen mehr haben auch weltliche Gravuren zu sehen. Neben der Freiburger Elle, die länger ist als die normale und bindend für den Kauf von Stoffen war, sieht man ein Getreidemaß, den Seester.

Das Innere der Kirche ist reich an Kunstschatzen, von denen ich die weitgehend erhaltenen wunderbar im Sonnenlicht leuchtenden Glasfenster hervorheben möchte. Sie wurden, Gott sei Dank 1938 herausgenommen, und konnten so vor dem schweren Bombenangriff am 27. November 1944 gerettet werden. Ein Fenster wurde damals nicht entfernt. Die Trümmer wurden aber mühevoll eingesammelt und wieder zusammengesetzt. Heute ist dieses Werk in einer Seitenkapelle zu bestaunen. Petra führt uns weiter in den westlichen Teil der Altstadt, der durch die Kaiser-Josef-Straße von dem östlichen getrennt ist. Hier liegen die drei Rathäuser, die Freiburg nacheinander gehabt hat. Das älteste, die sogenannte Gerichtslaube von 1280, besitzt eine repräsentative Treppe aus dem 16. Jhd.

Sie war Schauplatz des Reichstags von Kaiser Maximilians im Jahre 1498. Dann folgte 1556 der Bau des Alten Rathauses und schließlich das Neue, das eigentlich nicht neu war, sondern aus zwei größeren Bürgerhäusern zusammengesetzt wurde und seit 1901 genutzt wird.

Zum Abschluss unseres Rundgangs gehen wir dann noch in die Franziskanergasse, zum „Haus zum Walfisch“. 1516 wurde es vom Schatzmeister Kaiser Maximilians erbaut. Es sollte möglicherweise als Alterssitz des Kaisers dienen. Aber irgendwie wurde wohl nichts daraus.

Das Besondere an diesem Gebäude ist jedoch das spätgotische Portal mit einem Erker darüber, der eine Dame mit einem übermäßigen Kropf in Form eines Wasserspeiers darstellt. Kröpfe waren im Mittelalter weit verbreitet. In diesem Haus wohnte für einige Zeit auch der Humanist Erasmus von Rotterdam, nachdem er durch die Reformation aus Basel vertrieben worden war. Petra erzählt uns die Geschichte der Flöhe, von denen Erasmus geplagt worden war. Da auch diese Pest damals weit verbreitet war, wurden, um Gott um Hilfe zu bitten, Hexen vor ihrer Verbrennung mit Flöhen übersät.

Mittlerweile ist es Mittag geworden und wir machen uns auf den Weg zurück zur Herrenstraße, wo unser Restaurant, der Schwarzwälder Hof, auf uns wartet.

Er steht an einem ehrwürdigen Platz, nämlich da, wo früher die Freiburger Münze war. Freiburg hatte nämlich im oberrheinischen „Rappenmünzbund“ eine führende Rolle inne. Der Portalschlussstein der Münze, zwei Löwen, die das Freiburger Wappen halten, erinnert an der Seitenwand des Schwarzwälder Hofes daran. Das Mittagessen haben wir verdient. Wir genießen es, wenn auch die Entenbrust etwas auf die Härte einer Münze hindeutet.

Für den Nachmittag steht zunächst der Spaziergang hinauf zum Schlossberg auf dem Programm. Dieser fängt direkt hinter dem Schwarzwälder Hof an, ist aber keine alpine Herausforderung, so dass wir auf die Schlossbergbahn verzichten können.

So schlendern wir, mehr als wir gehen, hinauf, und erfahren etwas über die verschiedenen Bauwerke, die hier entstanden. Unter anderem ein Wasserwerk, das sich als kleines Schlösschen verkleidet hat. Besonders der Name Vauban taucht immer wieder auf. Der Baumeister Ludwig XIV. spielt in der Stadtentwicklung Freiburgs eine wichtige Rolle.

Hier, am Schlossberg hat er, während der französischen Besatzung von 1677 bis 1679 eine Befestigungsanlage errichtet. Sie wurde aber beim endgültigen Abzug der Besatzer im Jahr 1744 so gründlich gesprengt, dass nur noch der Schuttkegel übrig blieb.

Je höher wir kommen, desto schöner wird die Aussicht über die Stadt. Besonders vom Kanonenplatz aus. Die direkt darunter liegende Altstadt mit dem alles überragenden Münster, aber auch die neuen Vorstädte kommen voll zur Geltung.

So wie früher alle vom Schwarzwald Ankommenden durch das Schwabentor mussten, um die Stadt zu betreten, so müssen auch wir wieder hier vorbei. Dieses Tor war Teil der Stadtmauer aus dem 13. Jhd. Auf der Stadtseite des Tors ist das Bild eines Fuhrmanns mit seinem beladenen Wagen zu sehen. Es war ein Schwabe, der mit seinem Gold Freiburg kaufen wollte, stattdessen aber nur Sand und Kieselsteine geladen hatte, weil seine misstrauische Frau das Gold dagegen ausgetauscht hatte. Zum Abschluss des Rundgangs gehen wir dann noch ein paar Schritte bis in den einzig erhaltenen Teil der mittelalterlichen Vorstadt, das Gerberviertel.

Alles andere war durch den Festungsbau von Vauban zerstört worden.

An dem von der Dreisam abgeleiteten Gewerbebach haben sich Gerber und Färber niedergelassen. Eine Attraktion ist das steinerne Krokodil im Bach, das der Färberei Himmelsbach gehört. Daneben hängt ein kleines Schild mit folgendem Spruch:

"Das Krokodil
Aus Stein steht hier das Krokodil
Mit breitem Maul, doch nicht vom Nil
Schaut raus aus dem Gewerbebach
Schaut raus zum Hause Himmelsbach
Sieht euch und uns und denkt sich viel."

An der Freiburger Treppe am Augustinerplatz endet dann die heutige Tour durch dieses schöne Freiburg.

Furtwangen, Titisee, St. Märgen und St. Peter

Was wäre eine Schwarzwaldfahrt ohne Uhren und Titisee? Unvorstellbar. Also machen wir uns auf den Weg nach Furtwangen ins Deutsche Uhrenmuseum und danach zum Titisee zu unserer obligatorischen Bootsfahrt.

Auf der Fahrt nach Furtwangen, die uns auf kurvigen Straßen tief in den schwarzen Wald hineinführt, erzählt uns Birgitt abwechslungsreiche Details der Gegend, angefangen vom Himmelreich-Dorf, wo man sich früher nach langem Weg wie im Himmel angekommen fühlte, bis zur Hirschsprung-Saga. Danach sprang ein Hirsch im Höllental mit einem gewaltigen Sprung über die Schlucht und entkam seinem Verfolger. Der Hirsch steht heute noch da und beeindruckt die Touristen. Wir erfahren etwas über die Ravenna-Schlucht, einem Seitental des Höllentals mit engen Serpentinaen, auf denen sich die Ochsenkarren der Bauern quälten, vorbei an wilden Wasserfällen und Kaskaden.

Und schon sind wir in Furtwangen am Uhrenmuseum, das wirklich ein Highlight unserer Fahrt wird. Wir bekommen auf unserer Führung durch das Museum so viel Interessantes geboten, dass es nicht leichtfällt, dies entsprechend wiederzugeben.

Auf zwei Themenschwerpunkte will ich mich konzentrieren: Erstens, die Bedeutung der Schwarzwälder Uhrenindustrie und zweitens die Geschichte der Uhren.

Wenn man an Schwarzwälder Uhren denkt, hat man sofort den Kuckuck vor Augen. Wann dieser Vogel das erste Mal seinen „Gesang“ ertönen ließ, ist unsicher, auf alle Fälle um 1650 herum. Dabei hat sich sein „Ruf“ nur deshalb durchgesetzt, weil er sich mit zwei einfachen Tönen so gut wiedergeben lässt.

Wie es sich für den Schwarzwald gehört, waren die ersten Uhren vornehmlich aus Holz. Mit diesem Material konnte man gut umgehen. Und dazu kam der Geschäftssinn der Schwaben, mit dem es gelang, ihre Uhren auf internationalen Handelswegen zu vermarkten. Dabei spielte der Beruf des Uhrenträgers eine wichtige Rolle, der mit seiner Krätze, also dem typisch hohen Traggestell, die Ware zum Kunden brachte. Man baute ein europaweites Netz auf und verkaufte direkt vor Ort. Später stellte man sich auch auf den Geschmack der weltweiten Kundschaft ein. Im Museum ist eine große Wand ausschließlich Uhren gewidmet, wie sie in verschiedenen Teilen der Welt bevorzugt wurden. Nach schwäbischer Art, waren die



Uhren günstig und zuverlässig. Wanduhren wurden zum Modeartikel und der Bedarf stieg sprunghaft an. Das grenzenlose Wachstum ab 1800 führte dazu, dass um 1900 etwa 50% der weltweit exportierten Großuhren aus dem Schwarzwald kamen. Die Werbung empfahl: „In jeden Raum gehört eine Uhr“.

Die beiden Weltkriege brachten dann eine Wende zum Negativen, vor allem wegen der Kunststoff- und Quarzuhren. Neuerdings gibt es wieder eine Wende zum Positiven, dank der echten, handwerklich gefertigten, romantischen Schwarzwälder Kuckucksuhr.

Zur Einstimmung auf die Führung durch das Museum lässt Birgitt im Bus eine Kerze herumgehen, die in Stunden unterteilt ist. An einer bestimmten Stunde ist ein Glöckchen angebracht. Wenn die Kerze bis dahin abgebrannt ist, fällt das Glöckchen herunter und bimmelt. Gut für

Mönche, die ihr Nachtgebet nicht versäumen durften.

Das Museum gliedert sich in die Bereiche Geschichte von Uhr und Zeit, Schwarzwalduhren, Taschen- und Armbanduhren, Stechuhren, mechanische Musikinstrumente und moderne Uhren.



Bis ins 20. Jhd. wurden die Uhren ausschließlich nach astronomischen Abläufen ausgerichtet. So zum Beispiel die Sonnenuhren.

Ein Meisterwerk ist die astronomische Kunst-Uhr vom Uhrmachermeister Hans Lang. Auf insgesamt 38 Anzeigebältern vermittelt sie astronomische und kalendarische Angaben. Vor allem aber das Kopernikanische Planetarium des Pfarrers Philipp Matthäus Hahn

von 1774 hat es mir angetan. Ein Wunderwerk, das alle damals bekannten Planeten und deren Monde darstellt. Kurz danach wurde 1781 der Planet Uranus entdeckt.

Ein großer Teil des Museums ist natürlich den Schwarzwälder Holzuhrn gewidmet. Ein bunt bemaltes Holzziffernblatt, das mit Lack überzogen war, bildete die Grundlage der Schilderuhren im 18. Und 19. Jahrhundert.

Neben den Kuckucksuhren gibt es eine Vielzahl von Modellen, die zur Unterhaltung oder zum Drehorgelspiel dienten. Der Knödelfresser ist so ein Beispiel. Er verschlingt zur vollen Stunde immer die entsprechende Anzahl von Knödeln und verdreht vor Lust die Augen dabei.

Auch die Taschen- und Armbanduhren sowie die verschiedensten Wecker nehmen einen breiten Raum ein. Lustig ist der Sparwecker, der erst aufgezogen werden konnte, wenn eine vorher eine Münze eingeworfen wurde. Der erste fabrikmäßig hergestellte Wecker kam von Junghans auf den Markt. Ab den 1960er Jahren wurde dann die Zeitmessung revolutioniert, zunächst durch die Quarzuhrn und schließlich durch die Atomuhr. Bei der Quarzuhr ist der Taktgeber ein periodisch schwingender Quarzkristall und bei der Atomuhr sind es die Strahlungsübergänge von Cäsium-Atomen. Diese Atomuhren weichen in Millionen von Jahren nur um eine Sekunde ab.

Damit wir aber nicht vom Tagesprogramm abweichen, schlägt uns die Stunde des Abschieds von diesem tollen Museum und wir fahren zum Titisee.

Die Mittagspause im Brauhaus zur Mühle tut gut und ebenso die Bootsfahrt danach. Der Titisee ist so etwas wie ein Synonym des Schwarzwalds. Er ist sehr tief und sein Wasser hat Trinkwasserqualität. Die Herkunft seines Namens ist umstritten. Die einen meinen, er kommt aus dem alemannischen, wo Teti Kleinkind heißt, demzufolge also die Kinder aus dem See statt vom Klapperstorch stammen, die anderen führen ihn auf den römischen Feldherrn Titus zurück, der hier gelagert haben soll. Es gibt noch einige Erklärungen mehr, die aber sollen uns egal sein, denn unsere Bootsfahrt auf dem See lässt uns die schöne Landschaft auch ohne genießen.

Danach bummeln wir noch etwas durch den Ort, bewundern Kuckucksuhren aller Art neben den anderen Spezialitäten der Gegend, wie den berühmten Schinken und Honig und fahren schließlich weiter. Zunächst nach St. Märgen.

Der Weg ist das Ziel, möchte man fast sagen, denn schöner kann die Fahrt durch den Schwarzwald kaum sein. Der Feldberg liegt nicht weit weg und von der anderen Rheinseite grüßen die Vogesen herüber, la „ligne bleu“.

Die Klosterkirche St. Märgen ist ein ehemaliger Augustiner Chorherrenstift aus dem Jahr 1118. Die barocke Klosterkirche Mariä Himmelfahrt ist eine der bedeutendsten Marien-Wallfahrtskirchen des Erzbistums Freiburg. Ihre kunstgeschichtliche Bedeutung erhielt sie, weil einer der bedeutendsten Kunstschnitzer des Rokoko, Matthias Faller, zeitweise hier wohnte und arbeitete. Seine lebensgroßen Statuen sind am Hochaltar zu bewundern.

Das Kloster wurde zwischen 1284 und 1907 insgesamt fünfmal durch Feuer zerstört und immer wieder aufgebaut. Birgitt, die sich heute auch der deutschen Gruppe annimmt, lockert die kulturhistorischen Erklärungen durch die Geschichte des

Aufweckers ein wenig auf. Dieser hatte die Aufgabe, die Gläubigen, die bei den damals sehr langen Predigten schon mal einschlummerten, wieder aufzuwecken. Dazu benutzte er einen langen Stab, an dessen Ende ein Nagel befestigt war.

Zum Abschluss des Tages fahren wir durch das Glottertal, dem Drehort der Schwarzwaldklinik, zu dem auf 720 Meter Höhe gelegenen Kloster St. Peter. Bereits 1093 wurde es als Hauskloster und Grabstätte der Zähringer gegründet. Seine heutige barocke Ausgestaltung erhielt es ab 1724 nach wiederholten Zerstörungen und Bränden.

Die Klosterkirche ragt mit ihren Doppeltürmen und den zweifachen Zwiebelhauben aus dem großzügigen Klosterbezirk heraus. Matthias Faller hat auch in dieser Kirche seine Spuren hinterlassen. Das große Altarbild, ein prächtiger Tabernakel, das Chorgestühl und das Gehäuse der Chororgel stammen von ihm.

Basel, Staufeu, St. Trudpert

Nach Süden führt uns heute der Weg, durch das Markgräfler Land, vorbei am Tuniberg, dem kleinen Bruder des Kaiserstuhls, nach Basel.

Wer die Geschichte dieser Region verstehen will, kommt um einen Besuch dieser Stadt am Rhein nicht herum. Sie liegt am Dreiländereck Deutschland, Frankreich, Schweiz und hat Vororte in allen drei Ländern. Wo gibt es das sonst noch? Übereagende Bedeutung besitzt sie auf dem Gebiet der Wissenschaft, sowie der Chemie- und Pharma-Industrie. An der 1460 gegründeten, ersten schweizerischen Universität, wirkten u.a. Erasmus von Rotterdam, Paracelsus, Bernoulli, Friedrich Nietzsche, Karl Jaspers und der Mathematiker Euler, um nur die wichtigsten zu nennen. 1897 fand hier auch der erste zionistische Weltkongress unter Leitung von Theodor Herzl statt.

Heute wollen wir zunächst einen Rundgang durch die Basler Altstadt unternehmen, eine der schönsten und intaktesten Europas. Petra wird uns Deutsche wieder führen. Wir steigen in der Nähe des Kunstmuseums aus. Im Vorübergehen hören wir die Geschichte der Picasso-Senkung. 1967 drohte der Verkauf zweier seiner Bilder, die Leihgaben waren. Durch eine Volksabstimmung wurde ein hoher Kredit gewährt und obendrein sammelten die Bürger noch 2,4 Millionen Franken ein, um den Verkauf abzuwenden. Picasso war darüber so gerührt, dass er der Stadt vier weitere Werke schenkte.

Nach wenigen Metern sind wir dann direkt im Zentrum der Altstadt, am Münsterplatz. Mit seinem roten Sandstein ähnelt das Basler dem Freiburger Münster, auch wenn es zwei Türme besitzt. Sie sind nach den Heiligen St. Martin und St. Georg benannt und dementsprechend sind diese neben dem Portal in zwei Darstellungen zu sehen. Daneben schauen Kaiser Heinrich II., der Gründer und seine Frau Kunigunde auf uns herab.

Zwischen 1019 und 1500 im romanischen und gotischen Stil erbaut, ergeben sich weitere Parallelen zu Freiburg. Das geht auch auf den Architekten Johann Parler den Älteren zurück, der in beiden Städten wirkte. 1356 hat ein Erdbeben die Kathedrale teilweise zerstört und 1529 ein Bildersturm die menschliche Komponente



hinzugefügt. In der durch die Reformation evangelisch gewordenen Kirche durfte als einziger Katholik Erasmus von Rotterdam beigesetzt werden. Das andere bedeutende Grab ist das der Königin Anna von Habsburg. Die war zwar auch katholisch, starb aber schon 1281. Beim Eintreten in die Kirche und während der Führung begleiten uns Gesang und Theaterszenen. Es sind Proben für die bevorstehende 1000-Jahr-Feier. Abschließend gehen wir noch zur Galluspforte, dem bedeutendsten romanischen Skulpturenwerk der Schweiz, das an der Nordfassade des Querschiffs zahlreiche archaische Figuren darstellt.

Vom Münsterhügel aus kann man gut auf Basel blicken. Der Rhein bildet die Hauptachse und auf der anderen Seite sieht man die hohen Verwaltungsgebäude der Pharmakonzerne. Die beiden Ufer sind über die Mittlere Brücke verbunden, die

mit ihren geschwungenen Bögen auch ein Symbol für Basel darstellt. Seit 1226 ist sie einer der ältesten Rheinübergänge überhaupt. Man kann den Rhein aber auch anders überqueren. Direkt unter uns erkennt man eine typische Rheinfähre, die aus einem gespannten Seil besteht, an dem ein Boot befestigt ist, das durch die Strömung zur anderen Seite gezogen wird.

Dann geht es den Hang hinunter, an edlen Barockbauten reicher Basler Bürger vorbei, wie dem weißen und dem blauen Haus. Unterwegs bleiben wir an einer Stele stehen, auf der ein Hahn sitzt. Der ist der Ursprung der Legende vom Basler Basilisken. Die Geschichte hier wiederzugeben, würde den Rahmen dieses Berichts sprengen. Nur so viel: 1774 wurde ein Hahn mit Ei verbrannt. Davor schnitt man den Hahn auf und fand noch drei Eier. Die Legende sagt, dass diese Eier den schrecklichen Basilisken ausbrüten, halb Hahn halb Schlange. Man kann ihn nur töten, wenn man ihm einen Spiegel vorhält. Wer sich ausführlich mit dieser Thematik beschäftigen möchte, dem empfehle ich, unter „Legende vom Baseler Basilisken“ zu googeln. Ein tolles Beispiel, was es da so alles gibt. Mir hat das auch sehr geholfen.

Und so kommen wir dann zum Marktplatz, dessen Hauptattraktion das ebenfalls aus rotem Sandstein erbaute Rathaus mit seinem markanten Turm und der üppigen Bemalung ist. Es ist der Sitz der Basler Regierung und des Parlaments. Besonders sehenswert ist der Innenhof, der vielfältig dekoriert ist. Hier steht auch die Statue des römischen Feldherrn Lucius Munatius Plancus, der 44 v.Chr. die Stadt gegründet haben soll.



Zum Schluss lernen wir noch etwas über den berühmten „Basler Morgenstreich“. Er ist der Auftakt der Basler Fastnet und beginnt um 4:00 morgens am Montag nach Aschermittwoch. Bei völliger Dunkelheit setzen sich dann die Fastnachts-Cliquen in Bewegung und machen mit ihren Trommeln und Piccoloflöten das größte Pfeifkonzert der Welt.

Das Ende des Spektakels findet nach genau 72 Stunden statt. Die Kneipen haben während dessen immer geöffnet. Es handelt sich hier um eine ernste Angelegenheit, die wenig Spaß versteht.

Kurz darauf verlassen wir die Schweiz wieder in Richtung Staufen, wo das Dejeuner im Gasthaus Löwen auf uns wartet. Es ist schon etwas spät geworden und ich kündige das schon mal telefonisch an. Umso mehr beunruhigt mich, dass Charly nicht mehr aus der Zollstation herauskommt. Ich erkundige mich und erfahre folgendes: Wir sind in einem französischen Bus und er fährt über Deutschland nach Frankreich. Damit unterliegen wir der sogenannten „Drittländersteuer“. Kostet 41 Euro extra und dauert ca. 20 Minuten. Um die Gebühren zu sparen, hätten wir zuerst nach Frankreich fahren müssen und von dort nach Deutschland. Vive l'Europe!

Das Gasthaus Löwen ist das Zentrum der „Fauststadt Staufen“. Um 1520 herum soll der verschuldete Burgherr Anton von Staufen den Alchimisten Faust als Goldmacher angestellt haben. Dieser Dr. Faustus sei dann 1539 in einem Zimmer des Gashauses Löwen bei einem Experiment durch eine Explosion ums Leben gekommen, bzw. vom Teufel geholt worden. Eine Inschrift an der Fassade erinnert daran. Was Goethe daraus gemacht hat, ist bekannt.

Über der Stadt thront die Burgruine Staufen, sichtbares Zeichen der jahrhundertelangen Verbundenheit mit dem Adelsgeschlecht derer von Staufen. Auf unserem Verdauungsspaziergang sehen wir den historischen Stadtkern und erfahren dabei die große Sorge, die diese Stadt überschattet. Es sind Hebungsrisse, die an vielen der Gebäude deutlich zu sehen sind. Auch innen und außen am Gasthaus Löwen.

Sie stammen von Geothermie-Bohrungen aus dem Jahr 2007. Dadurch wurde eine Grundwasserschicht, die unter hohem Druck stand, mit einer darüber liegenden Gipsschicht verbunden, die durch Wasseraufnahme aufquoll. Mittlerweile sind die Hebungen von fast drei auf etwa einen Millimeter pro Jahr zurückgegangen. Dennoch bleibt die Sorge der Bürger groß. Viele Inschriften, wie „Staufen darf nicht sterben“ bringen sie zum Ausdruck.

Den Abschluss des Tages bildet der Abstecher nach dem St.Trudpert, einer weiteren barocken Klosteranlage. Sie liegt am Fuße des Belchen, mit 1414 Meter die vierthöchste Erhebung des Schwarzwalds. Die ehemalige Benediktinerabtei ist benannt nach dem Heiligen Trudpert, einem missionierenden Iren und Märtyrer des 7.Jahrhunderts. Die im dreißigjährigen Krieg 1632 zerstörten Gebäude und das Innere der Kirche wurden von Peter Thumb im barocken Stil wieder aufgebaut und ausgeschmückt. Und da man sie über eine kleine Treppe erreicht, wo wir uns größengerecht aufstellen können, bilden sie die perfekte Kulisse für unser Gruppenfoto.

Vogtsbauernhof, , Größte Kuckucksuhr der Welt, Triberger Wasserfälle

Dieser vorletzte Tag unserer Reise führt uns wieder tief in den mittleren Schwarzwald hinein. Wir fahren in Richtung St. Peter und sehen in der Ferne den Kandel, mit 1241 Meter die höchste Erhebung dieser Region, auftauchen. Er wirkt auf Grund seiner exponierten Lage größer als er ist. Er galt als der Blocksberg des Schwarzwalds und dementsprechend war diese Gegend ein Schwerpunkt der Hexenverfolgung in Deutschland. Unser erstes Ziel ist Gutach und das älteste Freilichtmuseum Baden-Württembergs. Sein Name leitet sich vom Vogtsbauernhof ab, der seit 1612 unverändert hier steht und dessen Eigentümer Talvogt um 1650 in Gutach war. Die letzte Bewohnerin verließ den Hof erst 1965. Um dieses Hauptgebäude herum sind weitere Bauernhöfe umgesetzt worden, zudem Funktionsgebäude, wie z.B. Mühlen, Sägen, Speicher und Backhäuser. Diese wurden alle an ihren ursprünglichen Standorten abgebaut und hierher verlagert.



Auf unserem Rundgang und der Führung bekommen wir einen guten Einblick in die frühere Lebensweise der Schwarzwälder Bauern. Die verräucherten Küchen, die doch auch recht gemütlichen Bauernstuben mit den bemalten Möbeln, die spartanischen Schlafkammern und die großen Dachstühle lassen uns die Härte des Alltags dieser Menschen spüren. Die Ställe waren zum Beispiel direkt vor dem Wohnbereich, was den Vorteil hatte, dass man das Vieh im Blick hatte und gleichzeitig von seiner ausströmenden Wärme profitieren konnte, denn im Winter war hier alles tief verschneit. Untermalt wird das auch durch einen kleinen Film, in dem eine alte Bäuerin in einfachen Worten ihr tägliches Leben schildert. Aus einem Löffel müssen wir allerdings nicht essen, als wir nach der Besichtigung ins Museumsrestaurant zum Mittagessen

hinübergehen.

Der Weg nach Schonach, wo die größte Kuckucksuhr der Welt auf uns wartet, führt über Hornberg. Da fällt einem doch gleich das Hornberger Schießen ein. Ganz kurz eine von mehreren Erklärungen: Der Herzog sollte 1564 mit Salutschüssen würdig empfangen werden. Als eine große Staubwolke sein Kommen anzukündigen schien, ballerte man los. Es war aber nur eine Postkutsche. Das wiederholte sich noch zweimal mit einem Krämerkarren und einer Rinderherde. Dann war das Pulver verschossen.

Wenn man im Bus vorn sitzt, kann man schon von weitem das Gebäude der weltgrößten Kuckucksuhr sehen.



Der Ruf der Kuckucksuhr erschallt seit 1738. Der Uhrmacher Anton Ketterer hat ihn angestimmt. Vor 15 Jahren haben sich zwei weitere Uhrmacher ans Werk gemacht und diese größte Kuckucksuhr nach originalen Bauplänen mit meisterlicher Geschicklichkeit gebaut. Und zwar in 60-facher Größe. Vorbild sind die Schwarzwälder Uhren. Je ein Gewicht treibt das Pendel und den Kuckuck an. Das Uhrwerk ist 4,4 mal 4,4 Meter groß, der Kuckuck 4,5 Meter lang und 150 kg schwer und das Pendel hat eine Länge von 8 Meter. Das Uhrwerk wiegt 8 Tonnen. Die Kosten ohne Gebäude betragen 400.000 DM.

Die Führung erfolgt in beiden Sprachen durch den Uhrenträger Johann, einer Kunstfigur, die am Fuß des Uhrwerks steht. Wir warten selbstverständlich bis 4 Uhr nachmittags, um den Ruf des Riesenkuckucks nicht zu verpassen.

Und damit nicht genug mit den Superlativen.

Zum Abschluss des Tages fahren wir nämlich noch zu den Triberger Wasserfällen, die mit 163 Metern Fallhöhe zu den größten Deutschlands zählen. Die Gutach speist sie und sie stürzen über mächtige Granitfelsen in einen bewaldeten Talkessel, der mitten in Triberg endet. Sie kommen in rauschenden Kaskaden herunter, die sich in zwei Gruppen teilen. Auf einem gut ausgebauten Weg gehen wir ihnen entgegen und bewundern die siebenstufigen Hauptfälle, die auf einer Laufstrecke von 230 Metern

nach unten donnern. Danach genießen wir wieder unsere Rückfahrt nach Freiburg und freuen uns, wie jeden Abend, auf das gemütliche Zusammensein beim Abendessen im Hotel.

Baden-Baden, Gengenbach

Zum Schluss unserer Reise fahren wir heute in nördlicher Richtung. Unser Ziel ist Baden-Baden. Gleich hinter Freiburg begegnen wir dem Kaiserstuhl, der vor allem bei Weinliebhabern bekannt ist. Er ist bei den letzten vulkanischen Aktivitäten des Oberrheingrabens im Tertiär entstanden. Seinen Namen verdankt er vermutlich König Otto III., der hier einen Gerichtstag abhielt. Als Otto dann zum Kaiser gekrönt wurde, soll der Name Königs- in Kaiserstuhl abgeändert worden sein. Oder war's doch Kaiser Maximilian, der dort 1491 das erste Lebensmittelgesetz zur Wein-Reinhaltung erließ? Damit das auch befolgt wurde, ließ man gleich einen Weinpantscher in die Stadtmauer einmauern.

Heute also Baden-Baden. Ich muss gestehen, dass ich mir bei dieser Stadt so recht nichts Konkretes vorstellen konnte. Höchstens, dass es da ziemlich vornehm und reich zugeht und dass sie etwas mit Burda zu tun hat. Das soll sich also heute ändern.

Zuerst fahren wir, wie sich das für richtige Touristen gehört, mit dem Bähnchen mit kleiner Lok vorneweg fast eine Stunde durch die Stadt.

Bekannt ist sie als Kur- und Medienstadt. Deshalb sind das wichtigste hier die heißen Thermalquellen. Das wussten schon die Römer. Danach fungierte Baden-Baden als Residenzstadt der Markgrafschaft Baden. Von der verheerenden Zerstörung von 1689 durch Ludwig XIV. im Pfälzischen Erbfolgekrieg erholte sie sich erst wieder im

19. Jahrhundert durch die Wiederentdeckung der Quellen. Dazu kam die neue Spielbank. Baden-Baden wurde zu einem international bedeutenden Treffpunkt von Adeligen und anderen vornehmen und reichen Menschen.



Und dieser Eindruck wird auf unserer Tour durchaus bestätigt. Baden-Baden hatte das Glück, im 2. Weltkrieg so gut wie gar nicht zerstört worden zu sein. Das lag daran, genau wie bei Heidelberg, dass die späteren Sieger diese Orte schon vor Kriegsende als ihre Hauptquartiere auserkoren hatten.

Wir zuckeln also entlang der Hauptpromenade der Stadt, der Lichtentaler Allee, die dem Flüsschen Oos folgt und von Parkanlagen gesäumt ist. Dabei kommen wir gleich an den Gebäuden vorbei, die Baden-Baden bekannt machen, am Kurhaus mit seinem berühmten Casino, an der Trinkhalle und an dem Museum Frieder Burda, nur um die wichtigsten zu nennen. Alles wirkt großzügig und nobel. Danach biegen wir ab in die Altstadt mit ihren schönen Gründervillen und den römischen Baderuinen, von Kaiser Caracalla erbaut. In der Ferne kann man die Schlossruine der Zähringer, Hohenbaden, über der Stadt sehen. Am Caracalla-Platz steigen wir dann aus und werden von unserem deutschsprachigen Führer, der sich Horst nennt, in Empfang genommen.

Die Marlychois bleiben bei Birgitt.

Horst ist ein echter Badener und er zeigt uns seine Stadt mit viel Temperament. Er schafft es, uns in der nächsten Stunde etwas von der Seele seiner Heimatstadt zu vermitteln.



Zunächst stehen wir am Fuß des Florentinerbergs. Hier treten die heißen Thermalquellen aus 2000 Metern Tiefe mit einer Temperatur von 69 Grad Celsius zutage, bis zu 800 Kubikmeter pro Tag. Auf dem Weg durch die historische Altstadt mit dem repräsentativen Bau des Friedrichsbads erzählt uns Horst, wie sich das Glücksspiel im großen Stil in Baden-Baden entwickelte. Nachdem es im kleineren Maße bereits seit 1801 existierte, ging es rasant bergauf, als 1838 der französische Bürgerkönig Louis Philippe die Spielbanken in Paris schließen ließ. Der Pächter mehrerer dieser Spielstätten erhielt die Konzession für Baden-Baden, das von nun an beim Glücksspiel an die Stelle von Paris trat und „Sommerhauptstadt Europas“ genannt wurde. Das Ende dieses Booms brachte das Jahr 1872, als Bismarck die Spielsäle schließen ließ. Aber es gelang der Stadt, diese Tradition später, wenn auch in bescheidenerem Rahmen, fortzuführen.

Im weiteren Verlauf unserer Führung sprudeln aus Horst eine Fülle interessanter Details über die Stadt heraus, verbunden mit Geschichten über Personen der Gegenwart. Wir kehren deshalb zurück zur Lichtentaler Allee und ihren vornehmen Gebäuden. In einem davon hat zum Beispiel Dostojewski den Roman „Der Spieler“ geschrieben, in einem anderen ist eine Geburtsklinik nur für Russinnen untergebracht und ein weiteres kümmert sich ausschließlich um die Wellness superreicher Chinesinnen. Wir sehen das Appartement von Günter Netzer, die Unterbringung eines Bodyguard-Services und eines, welches sowohl für Bill Clinton und Angela Merkel reserviert war. Und am Palais Rothschild vorbei, dem heutigen Kulturhaus, gelangen wir schließlich zurück zum Bäder- und Kurviertel. Es folgt noch ein kurzer Abstecher zum Wandelgang der Trinkhalle und dann geht es zurück zum Bus, denn wie fast jeden Tag droht sich auch heute das Mittagessen zu verzögern.

Wie auf jeder Reise, bieten wir unseren französischen Freunden eine Spezialität der Region an. Nach Labskaus, Saumagen, und Nürnberger Bratwürstchen sind das

diesmal die Maultaschen, deren Name sich von der Abtei Maulbronn ableitet. Die lebenslustigen Mönche wollten dem lieben Gott ein Schnippchen schlagen. Damit er das Fleisch, das sie zur Fastenzeit verzehrten, nicht sehen konnte, haben sie es in Taschen aus Teig versteckt. Das Restaurant Geroldsauer Mühle hat sie so vorzüglich zubereitet, dass auch unsere verwöhnten französischen Gaumen zufrieden scheinen.

Unsere schöne Reise durch den Schwarzwald neigt sich nun aber doch dem Ende zu. Unsere letzte Station ist Gengenbach, am Eingang des Kinzigtals. Dieses romantische Kleinod fasst noch einmal zusammen, was wir in den letzten Tagen sehen durften. Die badisch/schwäbische Lebensweise, ausgedrückt in gemütlichen „Städtle“, in einem harmonischen Miteinander von bedeutenden Münstern, barocken Kirchen, Klöstern, Türmchen, Fachwerkhäuschen, Toren, und Gässchen, eingebettet in die milde Landschaft des Schwarzwalds. Kein Wunder, dass hier ein Menschenschlag entstanden ist, der vor Erfindungsgeist nur so sprüht, der den Geist des Weines schätzt und dessen Dichter Weltruhm erlangt haben. Einer davon ist Viktor von Scheffel aus Gengenbach.

Die gemeinsamen Erlebnisse und das Zusammensein mit unseren französischen Freunden haben uns wieder viel Freude bereitet. Morgen fahren sie zurück nach Marly und wir werden wieder etwas melancholisch hinterherwinken, ehe wir dann am Mittag auch unseren Zug Richtung Köln besteigen.

Es bleiben schöne Erinnerungen.

* * *

Herzlichen Dank für die interessanten Beiträge zu unserem Info-Blatt. Unser besonderer Dank gilt Hermann für seine interessanten und lebhaften Berichte über den Ausflug auf der Bürgerreise und unsere Kulturreise. So können wir unsere schönen Reisen und Erlebnisse nochmal wunderbar nachvollziehen!

Alle Berichte und aktuellen Termine sowie eine Kurzfassung der letzten Ereignisse könnt Ihr auch auf unserer Homepage in größerem Format nachlesen unter:

<http://www.freundeskreis-marly-le-roi.de/aktuelles.htm>.

Wir danken unserem Webmaster Hartmut Schmidt für die Gestaltung des Info-Blattes und die Aktualisierung der Ereignisse.



Herzliche Herbstgrüße

Eure Sybille

Redaktion: Sybille Schmidt
Layout und Webmaster: Hartmut Schmidt